

Predigttext Markus 14, 1 – 9 für Palmsonntag, 5. April 2020

Es war aber zwei Tage vor dem Fest des Passa und der ungesäuerten Brote. Und die Hohen Priester und Schriftgelehrten suchten Mittel und Wege, wie sie ihn mit List festnehmen und töten könnten. Sie sagten nämlich: Nicht am Fest, damit kein Aufruhr entsteht im Volk.

Als er in Betanien im Haus Simons des Aussätzigen war und bei Tisch sass, kam eine Frau mit einem Alabastergefäss voll echten, kostbaren Nardenöls; sie zerbrach das Gefäss und goss es ihm über das Haupt. Da wurden einige unwillig und sagten zueinander: Wozu geschah diese Verschwendung des Öls? Dieses Öl hätte man für mehr als dreihundert Denar verkaufen und den Erlös den Armen geben können. Und sie fuhren sie an.

Jesus aber sprach: Lasst sie! Was bringt ihr sie in Verlegenheit? Sie hat eine schöne Tat an mir vollbracht. Arme habt ihr ja allezeit bei euch und könnt ihnen Gutes tun, sooft ihr wollt; mich aber habt ihr nicht allezeit. Was sie vermochte, hat sie getan. Sie hat meinen Leib im Voraus zum Begräbnis gesalbt. Amen, ich sage euch: Wo immer in der ganzen Welt das Evangelium verkündigt wird, da wird auch erzählt werden, was sie getan hat, zu ihrem Gedächtnis.

Innerhalb einer Woche passiert damals in Jerusalem vieles, manches gleichzeitig. Nach einem turbulenten Einzug in Jerusalem mit Jubel unter Palmenzweigen, stört Jesus am nächsten Tag im Vorhof des Tempels die Geldwechsler bei der Arbeit. Ihre Tische wirft er einfach um, macht ihr Geschäft kaputt. Und beim Geld hört der Spass auf. Nun sind die Fronten klar. Dieser Skandal ist rasch aus der Welt zu schaffen, noch vor Pessach, dem Fest zur Befreiung aus Ägypten, das in vier Tagen beginnt.

In diesem Jahr spüren wir, wie sich innerhalb kurzer Zeit vieles verändert. Was in der letzten Woche richtig war, kann in der nächsten falsch sein. In diesem Jahr teilen auch wir eine Erwartung und eine Sehnsucht, dass es gut herauskommen möge am Ende. Wir erwarten, dass es sich lohnt zu verzichten und mit den vielen Einschränkungen zu leben. Es ist hilfreich und sinnvoll, abzuwägen: Wie viel setze ich ein, damit ich

einen Ertrag erwarten kann, der diesen Aufwand rechtfertigt.

In Jerusalem entwickelt sich nach weiteren Diskussionen der Vorsatz, Jesus zu töten. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten wissen noch nicht, wie sich das umsetzen lässt. Aus dieser Verlegenheit hilft ihnen Judas Iskariot. Ihn haben sie nicht gesucht. Er sucht sie und bietet an, seinen Freund zu verraten. Warum er das tut, erfahren wir nicht. Er tauscht seinen Freund gegen Geld. Die Lage wird kritisch.

Da unterbricht Markus den Gang der Geschichte und erzählt ausführlich vom Abend vor dem Fest. Wir nennen diesen Abend Gründonnerstag oder Hohen Donnerstag. Mit seinen Jüngern ist Jesus zu Gast bei Simon dem Aussätzigen. Dieser Simon kommt nur hier vor. Vielleicht, weil er von Jesus geheilt wurde? Markus geht damit noch einmal an den Anfang zurück. Einer der ersten, den Jesus heilte, war ein Aussätziger (Mk 1. 40 – 45). Hier entsteht ein Moment zum Innehalten, bevor die Mühlen des Todes weitermahlen.

Da – eine Frau ohne Namen betritt den Raum, spricht kein Wort, bricht das Gefäß und giesst Nardenöl auf Jesu Haupt. Wer ist sie? Warum kennen wir ihren Namen nicht? Wir wissen nicht, wer sie war, woher sie kam und wohin sie ging. Doch wo das Evangelium gepredigt wird, wird dieser Frau gedacht.

Heute wäre das unmöglich. In unserer Zeit zählt das Besondere und Einmalige. Es ist wichtig, nicht nur gesehen, sondern auch namentlich genannt zu werden.

Weil wir von ihrer Tat erzählen, ist sie bis heute lebendig. Mit dem was sie tut, wird sie Vorbild für das, was Christen – Frau oder Mann – tun sollen. Handeln ohne zu kalkulieren, ob sich das auch lohnt.

Diese Frau ist ein Beispiel für eine Liebe, die sich verschenkt. Der Duft des Nardenöls erfüllt den Raum – und der Herr der Welt erhebt sein Haupt, nicht Christus. Der andere: der Gott Mammon. Er kennt die Kunst der Verstellung. Verkleidet im guten Willen für die Sorge um die Armen beansprucht er sein Reich. Was hätte nicht alles mit dem Erlös aus dem Verkauf des Öls Nützliches getan werden können! Was für eine Vergeudung! Warum lässt Jesus sich das gefallen?

Warum greift er nicht ein und stoppt diese Verschwendung? In der Tat: 300 Denare entsprachen dem Jahresverdienst eines Fischers, Zimmermanns oder Bauern. Das ist viel Geld, das hier einfach so sinnlos vergossen wird. Sinnlos?

Kurz vor Jesu Leiden zeigt diese Geschichte, was die Macht des Geldes prägt: Die Zahl. Sie ist die grosse Gleichmacherin. Alles wird zur Ware. Alles lässt sich messen und in seinem Geldwert bestimmen. Dadurch wird alles relativ. „Was kann ich mir leisten?“ oder: „Was kann ich mir nicht leisten?“ oder: „Gibt es Angebote?“. Was macht das mit uns, wenn wir die Wirklichkeit, diese Welt durch die Brille der Zahl ansehen? Das betrifft nicht nur Geld. Statistiken und Algorithmen bestimmen den Wert von dem, was wir tun. Auch in der Kirche sind wir von der Macht der Zahl nicht frei, wenn wir auf Krisen starren: Mitgliederverlust, Personalverlust, Bedeutungsverlust. Ein Blick zurück und in die Statistik scheinen dies zu bestätigen. Spontan frage ich mich: Wann wird es wieder so schön, wie es nie war?

Wo die Macht der Zahl regiert, droht der Geist des Evangeliums unter die Räder zu kommen. Jesus weist seine Jünger zurecht. Er kennt die Macht der Zahl: Welchem Herrn willst du dienen? Dem, der alles messen und wiegen muss und nach dem Nutzen fragt, oder dem, der sich in selbstloser Liebe verschenkt?

Mit ihrer Tat vergiesst diese Frau nicht sinnlos das kostbare Öl. Sie bricht mit der Gewohnheit, Kosten und Nutzen zu messen. Sie verschwendet sich aus Liebe in einem Moment stiller Ekstase.

So wie diese Frau geben heute viele freiwillig mehr, als sie kalkulieren von ihrer Zeit, ihrer Energie, ihrer Geduld, ihrer Sicherheit. Für das Risiko haftet der Bund. Das Vertrauen wirkt und ist Basis, diese angespannten Wochen zivilisiert und in Ruhe Schritt für Schritt durchzuhalten. Diese Veränderung ist so massiv, dass sie unsere Zukunft beeinflussen wird und wahrscheinlich auch unser Verhalten, heisst es. Tatsächlich haben wir keine Ahnung, wie es am Ende sein wird, wenn wir wieder im Alltag leben.

Könige werden gesalbt und ursprünglich auch Leichname. Der König, wenn er seine Herrschaft antritt, der Leichnam vor der Beerdigung, als letzter Liebesdienst an dem Toten. Jesus versteht die Salbung als eine Salbung zum Tode.

Nach Ostern erkennt die Gemeinde, dass Jesus als Gekreuzigter und Auferstandener vorher wie ein König gesalbt wurde. Er ist der Messias, der Christus.

Hatte Jesus Petrus noch scharf angefahren, nicht zu sagen, Jesus sei der Messias (Mk 8. 27 – 33), so zeigt die Frau ohne Namen mit ihrem Handeln, dass sie intuitiv erfasst hat, warum Jesus auf seinem Weg durch das Leiden in den Tod gehen wird. Diese Frau versteht, was seine Jünger nicht erkennen. Anders als seine Jünger wenig später in Gethsemane stellt sich hier diese Frau an Jesu Seite und stärkt ihn: „Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt für mein Begräbnis.“

Die Frau handelt selbstlos für Jesus und wird so für ihn zum Christus. Sie wird selbst zu einem Bild für Christus. So wie sie selbstvergessen das Nardenöl verschwendet, so verschwendet sich der von ihr Gesalbte, um zum Christus für uns zu werden. Er giesst sein Leben dahin. Er ist es, der jetzt selbst eine überfließende Liebe braucht wie die Liebe dieser Frau: „Mich aber habt ihr nicht allezeit.“

An die Frau ohne Namen wird seit 2' 000 Jahren gedacht, weil an ihre Tat gedacht wird. So viele freiwillige Helfer sind seit Monaten in der Welt beschäftigt über jedes Mass hinaus, das sich in Verträgen kalkulieren liesse. Die meisten von ihnen werden für die meisten von uns namenlos bleiben. So erzählen wir von ihren Taten. Hier haben auch die Armen ihren Platz. Aber nicht aus einer berechnenden Nutzenabwägung, sondern im Angesicht einer Liebe, die sich verschenkt und kein Mass kennt. „Wo das Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie jetzt getan hat“. Wie Christus sich in Liebe dahingibt, so wird die Frau in ihrer überfließenden Liebe zum Christus für Jesus. Und so kann auch ich für meinen Nächsten zum Christus werden. Wenn wir aus der Liebe leben, in der Christus sich verschenkt, müssen wir nichts zurückhalten. Wir können die Freiheit im Sich-Verschenken erfahren. Diese überfließende Liebe wird zum Zeichen christlicher Freiheit, die Freiheit von „Königskindern“ (M. Luther). Amen.